

Die Weimatal

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE DER „RIEDER VOLKSZEITUNG“

NUMMER 80

AUGUST 1966

PAUL FRANK, EFERDING:

Die Herren und Grafen von Schaunberg

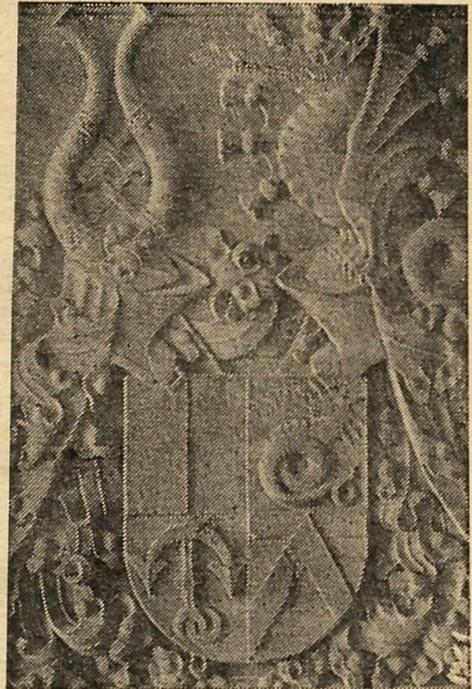
(Fortsetzung)

Die Schaunberger an der Seite Habsburgs

Mit Eifer mußten sich die Schaunberger dem neuen deutschen König Rudolf von Habsburg angeschlossen haben; denn sie sind im Kampfe gegen den Böhmenkönig mit der Waffe in der Hand anzutreffen. Ihr Anteil an der Entscheidungsschlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen im Marchfeld im Jahre 1278, durch die nicht nur die Reichshoheit wiederhergestellt wird, sondern auch die herrscherlose Zeit für Oesterreich zu Ende ist, kann aber nicht näher festgestellt werden. Jedenfalls dürfte es Wernhard gelungen sein, das Vertrauen des Königs zu erwerben. Am 24. Juni 1281 bestellt der erstgeborene Sohn des Königs, Graf Albrecht von Habsburg, in einer Niederlagsordnung zu seinem ersten Rat Wernhard von Schaunberg. Er sollte den Unfrieden und die Unsicherheit auf der Strecke zwischen Passau und Linz beseitigen, um diese wichtige Verbindungsstraße dem Reiche freizuhalten. Die Räuber, die den Gütertransport sowohl auf der Donau als auch auf den Uferstraßen unmöglich gemacht hatten, waren abtrünnige Vasallen des Hochstiftes Passau, wie Pilgrim von Falkenstein, Chunrad von Tannberg und Ortelin von Morsbach, die

von den Burgen Rannriedl, Sprinzenstein und Marsbach aus die Ueberfälle durchführten. Schon nach knapp drei Monaten, am 14. September 1281, bestätigt der Reichsverweser die Beilegung der seit Jahren bestehenden Räubereien. Die Macht, die Wernhard von Schaunberg hatte, ersieht man aus der Urkunde des Reichstages zu Augsburg, ausgestellt am 27. Dezember 1282. Darin werden den Söhnen des Königs, Albrecht und Rudolf, die österreichischen Herzogtümer Oesterreich, Steier, Krain und die Windische Mark verliehen. Wernhard steht als Zeuge an zweiter Stelle hinter dem Burggrafen von Nürnberg.

Nach dem Tode Wernhards, der vermutlich 1286 starb, nimmt sein Bruder Heinrich als Aeltester des Geschlechtes überall dessen Platz ein. König Rudolf bestellt Heinrich als ersten Rat und in dieser Stellung unterzeichnet er als Vermittler den Frieden mit dem König Andreas von Ungarn. Unter den 12 Landesherren aus Oesterreich, die im August 1291 auf dem Felde zwischen Hainburg und Preßburg diesen Friedensschluß bekräftigen, steht Heinrich von Schaunberg an zweiter Stelle hinter dem Bischof Emicho von Freising.



Wappen nach 1438 im Peuerbacher Gerichtsgebäude, erinnert an die Stiftung des Peuerbacher Stadtores durch Siegmund von Schaunberg.

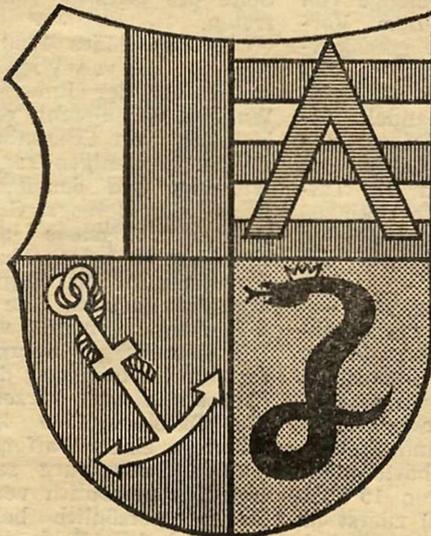
In dieser Darstellung sollen nur bedeutende geschichtliche Ereignisse wiedergegeben werden, aus denen man die Größe des Herrengeschlechtes Schaunberg erkennen kann.

Einige Jahrzehnte sind für die Forschung voller Schwierigkeiten, da man in den Urkunden immer nur den Namen Heinrich antrifft. Als Beispiel — die Verkaufsurkunde von 1308 — in der Hartneid von Traun dem Abte Chunrad von Wilhering seinen Besitz zu Steinbach um 80 Pfund überläßt. Hier siegelt Heinrich der Jüngere von Schaunberg, Zeugen sind Heinrich der Aeltere und Heinrich der Junge. Dieses Siegel zeigt ein Wappen mit Bindenschild und dem Sparren. (Das alte Wappen von Julbach).

Wann und warum sie den Grafentitel erhalten haben, kann man nicht mehr feststellen. Die Forschung dürfte jedoch nicht fehlgehen, wenn sie die zwiespältige deutsche Königswahl von 1314 als Ursache annimmt. Friedrich der Schöne wollte sich sicher Bundesgenossen im Grenzgebiet gegen Bayern verpflichten. Urkundlich nennt sich Heinrich in einer Melker Urkunde zum erstenmal Graf. In dieser Urkunde, die vom 31. Oktober 1316 datiert ist, befreit Heinrich das Kloster Melk von allen Ab-

Wappen der Reichsgrafen von Schaunberg

Wappen, silber-rot, auf gespaltenem Schild seit 31. 10. 1316, seit sich die Schaunberger Grafen nennen



Silberner Anker mit goldenem Tau auf rotem Grund

Wappen, ein blauer Sparren auf 6- bis 8fachem rot-weißem Bindenschild, das Zeichen der Herren von Julbach, gültig bis Oktober 1316

Schwarze, gekrönte Schlange auf Goldgrund (Besitzung Wurmberg)



WEISS



ROT



BLAU



GOLD



SCHWARZ

Die beiden unteren Wappentelle wurden nach Erwerbung der Kärntner Besitzungen derer von Pettau mit dem Gesamtwappen verehnt.

gaben an der Maut zu Aschach. Das Siegel zeigt das Abbild eines neuen Wappens, einen geteilten Schild weiß-rot.

Daß die Schauburger mit ihren Besitzungen nicht der Landeshoheit der Herzöge von Oesterreich unterstanden, sondern reichsunmittelbar waren, zeigt die Urkunde vom 1. Mai 1331, ausgestellt zu München. Darin bestätigte Kaiser Ludwig IV., der Bayer, den Schauburgern unter vielen anderen Vergünstigungen das Recht, den Blutbann nicht nur selbst zu haben, sondern auch ihren Richtern erteilen zu können.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erreichte die Macht der Schauburger Grafen ihren Höhepunkt. Von den bairischen Grenzen bis an die Mauern von Linz und an die Grenzen von Böhmen bis zum Attersee hatten sie Eigenbesitzungen bzw. Lehen, in denen sie uneingeschränkt herrschten.

Schwere Gegnerschaft

Als erste Sicherheitsmaßnahme gegen die Schauburger müssen wir den Vertrag vom 31. Oktober 1340 ansehen, in dem es Herzog Albrecht II. von Oesterreich gelang, den Kaiser zu bewegen, die Schauburger nicht in seine Dienste zu nehmen. Kaiser und Herzog verpflichteten sich gegenseitig, einander zu unterstützen, falls die Schauburger Grafen sich Uebergriffe erlauben sollten. Dieser Pakt war berechtigt. Die Schauburger Grafen legten die kaiserlichen Freiheiten großzügigst aus. Sie entschieden selbständig, wie es im übrigen Herzogtum Oesterreich nur die obersten Landesrichter durften, in Rechtssachen des Klerus und über Eigentum und Leben ihrer adeligen Dienstmannen. Sie nützten auch streng die landesherrliche Prärogative (Vorrechte), daß ohne ihre Zustimmung in ihrem Gebiete keine Burgen erbaut werden durften. So mußte sich Aspein von Hag am 12. 7. 1329 verpflichten, daß er die Erker an seinem Schloß Hartheim abfallen lasse und an den Gräben keine Verbesserungen anbringen darf. Am 31. 12. 1340 verspricht Dietrich der Geltinger (Herr von Wallern), seinen Sitz Haiding nicht mehr befestigen zu wollen und am 9. 2. 1370 verpflichtet sich Wernhard der Aistersheimer, an dem gegen den Willen seines Herrn erbauten Sitz zu Schönering, keine wehrhaften Dinge anzubringen.

Dagegen haben die Schauburger selbst, ohne daß ein Einspruch der Herzöge von Oesterreich erfolgte, Peuerbach und Eferding befestigt.

Interessant ist auch die tolle Heiratspolitik der Schauburger Grafen. Heinrich VIII. war in erster Linie mit Anna Gräfin von Truhedingen vermählt. Durch diese Heirat kamen große Besitzungen in Franken und Schwaben an die Schauburger. Als Anna 1336 stirbt, ehelicht Heinrich sofort die Gräfin Elisabeth von Ochsenstein, eine nahe Verwandte der Herzögin Johanna, der Gattin Herzog Albrechts III. von Oesterreich. Dadurch entsteht eine enge Verwandtschaft zu den Habsburgern, denn die Schwester Kaiser Rudolfs war vermählt mit Otto von Ochsenstein, dem Vater der Gräfin Elisabeth. Der Herzog von Oesterreich weist Elisabeth anlässlich ihrer Vermählung eine Heimsteuer von 1000 Pfund Pfennige an der Maut zu Linz an. Die Hälfte des Betrages war nach erfolgtem Beilager auszuzahlen, die andere Hälfte ein Jahr später.

Graf Wernhard, der Bruder Heinrichs, übernimmt nach Heinrichs Tod am 21. 12. 1451, die Führung des Geschlechtes. In knapp zwei Jahren sterben sechs seiner Brüder, von denen Leuthold, Bischof von Freising, und Otto Domherr von Passau, gewesen waren. „Erschreckt durch den großen Zorn, den Gott an unseren Brüdern gezeigt hat“, vermachte er am 30. 7. 1358 seinen Vettern Ulrich und Heinrich alle Lehen und Besitzungen.

Mit diesen Grafen, Heinrich IX. und Ulrich I., gibt es wieder neues Leben im Hause Schauburg. Schon im Stifts- und Schirmbriefe für die St.-Stephans-Kirche in Wien vom 5. Juli 1359 liest man neben dem Stifter „Rudolphus, dux austria . . . Ulrich und Hainrich, Brüder von Schowenberg, Grafen“. Um diese Zeit gab es in Oesterreich kein Adelsgeschlecht, das durch Geburt, Güterbesitz, Macht und verwandtschaftliche Beziehungen die Grafen von Schauburg übertroffen hätte. Gleichgestellt werden ihnen in verschiedenen Chroniken die Grafen von Meissau, als die reichsten Herren werden aber die Grafen von Wallsee genannt.

Am 16. 6. 1361 unterzeichneten die Schauburger den Vertrag von Weitra. Dieses Vertragswerk ist so umfangreich, daß es nur ganz allgemein besprochen werden kann. Rudolf IV., der hochstrebende Herzog von Oesterreich, ließ in seiner Hofkanzlei das privilegium majus zu Tage fördern. Es war eine Fälschung, wengleich es eigentlich wirklich Geltendes festgehalten hat. Einige Sätze daraus: „Wir (der deutsche Kaiser) bestimmen auch, daß keine hochgestellte oder niedere Person in dem Gebiete des Herzogtums (Oesterreich) ohne Zustimmung oder Erlaubnis des Herzogs die Ausübung irgendwelcher Gerichtsbarkeit sich anmaße.“

Reichsunmittelbarkeit verloren

Nach diesen Bestimmungen geben die Schauburger alle Lehen, die sie von den Bischöfen zu Regensburg und Passau usw. erhalten haben, an diese zurück. Neuer Lehensempfänger ist der Herzog von Oesterreich, der diese Besitzungen als sogenannte Afterlehen wieder an die Schauburger weitergibt. Damit war für die Schauburger die Reichsunmittelbarkeit verloren, sie waren zu Landsassen der Herzöge von Oesterreich degradiert. In dem Vertragswerk sind aber so viele geschichtliche Unrichtigkeiten enthalten, so daß der Verdacht berechtigt ist, es hätte sich nur um ein Scheinwerk gehandelt, damit minder mächtige Geschlechter sich ebenfalls dem Herzog von Oesterreich beugten. Dafür spricht auch die Tatsache, daß es die Schauburger noch 200 Jahre im alten Trott weitergehen ließen und sich nicht um Anordnungen der Herzöge kümmerten.

Ulrich I. von Schauburg, sein Geburtsjahr ist unbekannt, war ein begabter und äußerst intelligenter junger Mann, der großen Einfluß auf den etwas jüngeren Freund, Rudolf IV. von Oesterreich, ausübte. Ulrich soll den Herzog zu manch neuen Abgaben und Steuern ermuntert haben. Angeblich hätte er die Tranksteuer (eine Abgabe von 10 Prozent für den Weinausschank) zuerst im Eferdinger Becken ausprobiert. 1359 heiratete Ulrich Elisabeth, die Schwester der Burggrafen von Nürnberg. Im Stiftungsdiplo für die Wiener Universität vom 12. 3. 1365 wird er als Mitstifter ge-

nannt . . . Ulrichus de Schowenberg, comites nostri consanguinei. (Graf und Blutsverwandter). Er ist der einzige Schauburger, der das Ziel seines Geschlechtes erreicht. Von 1369—1373 regiert er als 14. Hauptmann des Landes ob der Enns. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich erwirbt er am 4. November 1367 von Bischof Albrecht von Passau die Stadt Eferding mit allem Zubehör . . . Gericht, Kirchenlehen, Leuten und Gut, um 4000 Pfund Pfennige. Er war es, der die Vorverhandlungen mit Gräfin Margarethe Maultasch führte, die schließlich zur Erwerbung Tirols durch die Habsburger gediehen. Unter ihm bauen seine Untertanen im Aschachwinkel die Stauff und die Schauburg zu gewaltigen Bollwerken aus. Der Legende nach soll er der ärgste Tyrann seiner Zeit gewesen sein, der immer neue Bedrückungen gegen seine Untertanen, vor allem gegen die Pfarrherren, erfand. Ulrich starb kinderlos. Sein gotisches Hochgrab, rechts beim Eingang in die Stiftskirche Wilhering, ist eines der schönsten Denkmale Oberösterreichs aus dieser Zeit.

Nach seinem Tod wird sein Bruder Heinrich IX. Herr über den Gesamtbesitz der Schauburger mit Ausnahme von Julbach, das die Witwe Elisabeth bekam. Auf einem Kriegszug gegen den Patriarchen von Aquileja lernt der neue Regent Ursula, die Tochter des Grafen von Görz, kennen und heiratet sie.

Während der Regentschaft Heinrichs steigern sich die Spannungen im Hause Habsburg und das Verhältnis zu den Schauburgern wird immer schlechter. Heinrich unterzeichnet noch als Zeuge und „lieber Oheim“ den Teilungsbrief der habsburgischen Brüder vom 25. 7. 1373, in dem Herzog Albrecht III. Oesterreich und Leopold III. die Steiermark bekommen.

Von da an aber nimmt die Katastrophe ihren Lauf

Im Herbst 1379 war der Abfall von Heinrichs Dienstmannen vollzogen. Jakob der Strachner, Wernhard von Aistersheim, Hans Schifer der Aeltere, Aspan von Hartheim, Jakob der Kirchner, Jörg und Allweiglein, die beiden Rudlinger, Ulrich und Gangolf, die beiden Imperndorfer, Christian der Rot, Dietrich von Ofen usw., waren auf die Seite des Herzogs von Oesterreich getreten.

Am 17. März 1380 erteilte Herzog Albrecht III. von Wien aus dem Hauptmann ob der Enns, Reinprecht von Wallsee, den Befehl, gegen den Grafen Heinrich von Schauburg zu Felde zu ziehen. In wenigen Tagen fiel der ganze Attergau und das flache Land in die Hände des Herzogs. Graf Heinrich versuchte, wenigstens seine Hauptstadt Eferding zu retten, indem er sie den Rosenburgern als Heiratgut für seine Tochter Barbara, die mit Wok von Rosenberg vermählt war, verpfändete. Die Rosenberger übernahmen auch sofort die Verteidigung der Stadt, mußten aber schon nach kurzer Belagerung am 25. Oktober 1380 kapitulieren und schlossen einen Waffenstillstand.

Die Schauburg selbst wurde von Heinrich persönlich verteidigt und vom Herzog persönlich belagert, der sein Zelt auf dem Felde vor der Ortschaft Popping aufgeschlagen hatte. Die Burg konnte nicht bezwungen werden. Nach viermonatiger Belagerung schlossen der Herzog von Oesterreich und Graf Hein-

rich am 12. Jänner 1381 einen Waffenstillstand, dem erst am 18. Jänner 1383 der Schiedsspruch unter dem Vorsitz des Burggrafen von Nürnberg folgte. Darin ging wieder einmal die Reichsunmittelbarkeit für die Schauenberger verloren, nur kümmerten sie sich wieder nicht darum.

Graf Heinrich hinterließ aus seiner Ehe mit Ursula von Görz nur einen männlichen Erben, Ulrich II. Dessen Sohn Johann II. war noch unmündig, als der Vater starb und daraus ergab sich für die Burg eine interessante geschichtliche Tatsache.

Im Jahre 1400 hatten die Kurfürsten des deutschen Reiches (die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg) den römisch-deutschen König Wenzl (die Geschichte verlieh ihm den Beinamen Wenzl der Faule), wegen Unfähigkeit abgesetzt. Durch Hermann III. von Cilly, dem Stiefvater des unmündigen Schauenbergers Johann, wurden König Wenzl und der Markgraf Prokop von Mähren in Prag verhaftet und als Gefangene auf die Schauenburg gebracht. König Sigismund holte dann den Gefangenen (er war auch sein Bruder aus dem Geschlechte der Luxemburger) am 9. Au-

gust 1402 oder 1403 von der Schauenburg ab und brachte ihn nach Wien. Seit dieser Zeit, also durch 500 Jahre, hielt sich im Eferdinger Becken das Gerücht, daß der böhmische Königsschatz in der Schauenburg vergraben liege und eines Tages bestimmt gefunden werde.

Mit Johann II. gab es letztmalig eine Hochblüte des Schauenberger Geschlechtes

Er übernahm 1412 die selbständige Verwaltung seiner Besitzungen, erbaute 1414 die „neue Veste Everding“ (das heutige alte Schloß, in dem das Heimatmuseum untergebracht ist) und vermählte sich 1416 mit Anna von Pettau. Nach dem Tode ihrer Brüder erbe die Gräfin Anna den Gesamtbesitz derer von Pettau in Kärnten und Steiermark. Damit war Johann auch Marschall in Steier geworden. Er nahm auch Wappenteile der Pettauer in das neue Schauenbergerwappen auf. Wie mächtig er war, zeigt die Tatsache, daß Albrecht III., als er auf den deutschen Königsthron berufen wurde, Johann II. die Verwaltung Oesterreichs übertrug. Beim Leichenbegängnis des früh dahingerafftten Königs Albrecht, das in Wien am 27. Oktober 1439 feierlich begangen wurde, trug Graf Johann die Krone des Heiligen Römischen Reiches hinter dem Sarg. (Fortsetzung folgt)

Fäden mit vielen feinen Härchen, die so als Flugfeder zur Verbreitung der Samen durch den Wind dienen. Da die Küchenschellen als Frühblüher von den Menschen besonders gern gepflückt werden, wurden sie unter Naturschutz gestellt.

Unter „Schierling“ werden in der Botanik zwei sehr ähnliche, giftige Pflanzen verstanden. Beides sind Doldenblütler, die jedoch nicht zur selben Gattung gehören. Der Gefleckte Schierling (*Conium maculatum*) ist in unserer Heimat recht selten und unbeständig. Er bevorzugt Hecken, Zäune und Schutzstellen und tritt plötzlich irgendwo auf und ist nach wenigen Jahren wieder verschwunden. Der Wasserschierling (*Cicuta virosa*) konnte von mir bisher nur an Inn und Donau gefunden werden. Er wächst an Gräben, Uferstellen und in Sümpfen. So stand bis zum Hochwasser des Jahres 1965 eine mächtige Pflanze an einem Altwasser der Donau bei der Mündung des Großen Kößlbaches.

Beide Arten unterscheiden sich vor allem an Stengel, Blatt und Wurzel. Der Stengel des Gefleckten Schierlings ist aufrecht, kahl und hohl und kann bis zwei Meter hoch werden. Außen ist er fein gerillt und bläulich-grün. Als sicherstes Kennzeichen dienen viele unregelmäßige, trübrote bis rotbraune Flecken im unteren Teil des Stengels. Der Stengel des Wasserschierlings ähnelt der Form nach dem des Gefleckten Schierlings, ist jedoch gleichmäßig grün gefärbt. Die Blätter beider Arten sind fiederteilig, doch die des Gefleckten Schierlings sind in ihrem Bau zarter und mehr zerteilt als die des Wasserschierlings. Der Wasserschierling hat einen dicken, gefächerten Wurzelstock. Leicht können die beiden Schierlingsarten mit der Gleise und dem Kälberkropf verwechselt werden, letzterer ist an Pram und Antiesen recht häufig.

Allen Teilen beider Arten entströmt ein widerlicher, hartnäckig haftender Geruch nach Mäuseharn, besonders wenn man Blätter zwischen den Fingern zerreibt. Dieser Geruch ist charakteristisch für den giftigen Inhaltsstoff des Schierlings, das Alkaloid Coniin; er ist zugleich das sicherste Erkennungsmittel für die Pflanze.

Bei den alten Griechen waren die beiden Giftpflanzen gewissermaßen staatspolitisch wichtig, diente doch der „Schierlingsbecher“, ein Giftrank, der hauptsächlich aus dem Gefleckten Schierling bereitet wurde, als Hinrichtungsmittel. Plato beschreibt sehr genau, wie 399 v. Chr. der Philosoph Sokrates auf diese Weise hingerichtet worden ist. So wurde diese Hinrichtung eine der berühmtesten der Weltgeschichte. Uebrigens konnte der Verlauf der Vergiftung bestätigt werden. Plato beschreibt, wie „das Gift zum Herzen aufsteigt“, das heißt, wie zuerst die Füße, danach die Beine und dann der Unterleib gefühllos werden. Wenn die Lähmung „das Herz erreicht“, tritt der Tod ein. Bis dahin bleibt das Bewußtsein erhalten und Sokrates unterhält sich bis zuletzt mit seinen Freunden. Man könnte den Schierlingsbecher als die „ideale Todesstrafe“ bezeichnen, denn der Delinquent erlebt richtig das Absterben seines Körpers.

Der wichtigste Giftstoff in beiden Schierlingsarten ist das Alkaloid

FRANZ GRIMS, TAUFKIRCHEN AN DER PRAM;

Giftpflanzen unserer Heimat

(3. Fortsetzung)

Auch beim Eisenhut sind das, was sich uns als Blütenblätter darbietet, die eigentlichen Kelchblätter, wie dies bei den Hahnenfußgewächsen häufig der Fall ist. Das oberste der fünf Kelchblätter ist haubenartig ausgestülpt, weshalb auch in Anlehnung an die eisernen Sturmhauben des Mittelalters die Pflanze den Namen Eisenhut erhielt. Am Grunde der Blüte befinden sich wieder die zu Nektarien umgewandelten Blütenblätter, die nur von langrüsseligen Insekten erreicht werden können. Diese müssen sich in die enge Blüte zwängen und nehmen dabei den Blütenstaub aus den Staubbeuteln mit. Eine Selbstbestäubung ist nicht möglich, weil die Narben erst nach dem Verstäuben der Pollenkörner aufnahmefähig werden.

Die starke Giftigkeit des Eisenhutes ist seit dem Altertum bekannt. Der römische Schriftsteller Plinius (23 bis 79 n. Chr.) erwähnt ihn mehrmals in seinen Werken. So bezeichnet er den Eisenhut in seiner „Naturalis historia“ als die am schnellsten wirkende Giftpflanze und als sehr gut geeignet zum Vergiften von Raubtieren. Die Griechen verwendeten den Eisenhut so wie den Schierling zur Vollstreckung von Todesurteilen an Verbrechern, denen man ein besonders qualvolles Ende bereiten wollte. Im Mittelalter und später wurde der Eisenhut als Heilmittel bei Fieber, Erkältungen und Herzleiden verwendet. Die wirksamen Stoffe sind mehrere Alkaloide, von denen das A kon i t i n das wesentlichste ist. Bereits 0,002 bis 0,006 g A kon i t i n wirken tödlich, genauso wie 2 bis 4 g der Eisenhutknollen eine tödliche Vergiftung bewirken. Vergiftungen kommen manchmal vor, wenn die Knollen mit Wurzeln von Sellerie

oder Kren verwechselt werden. Schon geringe Mengen des Giftes bewirken ein Brennen auf den Lippen, ein Kratzen im Rachen, dem bald eine Lähmung der Nerven folgt. Zuerst werden die Gliedmaßen ganz oder teilweise unempfindlich, dann der ganze Körper und Kältegefühl stellt sich ein. Es treten Herzkrämpfe auf. Das Zentralnervensystem wird zuerst erregt, später gehemmt. Der Tod tritt durch Herz- und Atemlähmung ein. Das Bewußtsein wird bis zum Tode kaum getrübt, so daß der Vergiftete den Verfall des Körpers gewissermaßen „erlebt“. In der Heilkunde wird das A kon i t i n als schmerzstillendes Mittel bei hartnäckigen Nervenschmerzen und bei grippeartigen Erkrankungen verwendet. Das A kon i t i n ist eines der wirksamsten Pflanzengifte überhaupt. Zum Glück kann die Pflanze kaum verwechselt werden, so daß Vergiftungen sehr selten sind. Auf jeden Fall sollte man Vorsicht walten lassen, wenn die Pflanzen als Schnittblumen Verwendung finden, und sie von kleinen Kindern fernhalten.

Als letzte Giftpflanze unter den Hahnenfußgewächsen möchte ich noch die Küchenschelle oder A n e m o n e erwähnen, die wir in unseren Gärten im ersten Frühling blühend finden. Wild kommt sie noch im Raume von Wels und Linz und vor allem im Osten Oesterreichs vor. Sie liebt Trockenheit und Wärme, an die sie sich vortrefflich angepaßt hat. Ihre dicken Wurzeln reichen vielfach bis 50 cm tief in den Erdboden und der seidige, filzige weiße Ueberzug schützt sie vor dem Austrocknen. Jeder Stengel trägt drei zerschlitze Hüllblätter, über die sich jeweils eine wunderschöne, glockenförmige, violette bis fast schwarze Blüte entfaltet. Aus den vielen Griffeln entwickeln sich nach der Befruchtung lange

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [80_1966](#)

Autor(en)/Author(s): Frank Paul

Artikel/Article: [Die Herren und Grafen von Schauberg 1-3](#)